

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 35

Artikel: Telephongespräch
Autor: Janson, Marguerite
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-499746>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Telephon- gespräch

Von Marguerite Janson

Als in der Frühe das Telephon klingelte, hatte ich mich aus dem Bad zu hissen, die Aermel des Bademantels umzukehren, hineinzuschlüpfen, hatte die Batschuhe hinter dem Radiatoren hervorzuklauben und durch die ganze Wohnung ins Arbeitszimmer zu rennen, bevor ich den Hörer abnehmen konnte. Es muß von auswärts sein, dachte ich unterwegs. Vor acht Uhr ist es billiger. Mein Mann ist in Stockholm, meine Tochter in Zürich, hoffentlich ist nichts geschehen ... «Guten Tag» sagte eine männliche Stimme. «Habe ich dich geweckt?» (Gibt es einen Menschen, der morgens am Telephon nicht diese blöde Frage stellt?) Sie gehörte Wenzel Wenkert, einem Deutschen, der ein Jahr lang in der Klasse unter mir gewesen war und mir gegen einen meiner Aufsätze jeweilen einen Zwanziger gab, den ich in die Mystères de Paris, Cinéma Splendid, vorderste Reihe umsetzte, während er sie schlicht abschrieb – die Aufsätze nämlich. Kürzlich hatten wir uns getroffen und beschlossen, den Handel wieder aufzunehmen. Denn er führt jetzt in einer deutschen Kleinstadt eine Presse-Agentur.

«Hör mal», sagte er, «du hast mir da eine Betrachtung geschickt, an sich recht hübsch, aber was soll ich damit anfangen? Naturbetrachtungen, weißt du, Beobachtungen an Tieren und Bäumen und so, das ist einfach nicht gefragt. Schlußendlich ist das passé. Es tut mir leid, aber ich kann es nicht brauchen.» – «O, das macht nichts», sagte ich in meinem helvetisch getönten Hochdeutsch. «Moment», rief er, «häng nicht auf, laß dir erklären: ich will von dir Kurzgeschichten haben, drei bis vier Maschinenseiten, flü-

sig geschrieben, spannend und mit viel Liebe drin. Sekretärinnen, die ihre Chefs heiraten, ein wenig Eifersucht und so, ein wenig Dreieck, aber nicht zu viel, da meist für Frauenzeitschriften. Sagen wir fürs gehobene Lieschen Müller, wenn du weißt was das ist. Ja? Setz dich hin und fang an, Mensch, ich kann massenhaft Material brauchen und zahle mehr als deine schweizerischen Zeitungen.» Er lachte und fügte hinzu: «Mehr als einen Zwanziger.»

Während er sprach, hatte ich mit der freien Hand die Storen hochgezogen, und meine geblendeten Augen tauchten durchs Fenster in den taufrischen Garten, den unzählbaren, der hier fast nur eine von Bäumen gesäumte Wiese ist, durch die sich Steinplattenwege ziehen, eine Enklave in Grün mit dem fernen Silberton einer großen Weide. Die drei Rehe sah ich erst, als mein Blick von der dunklen Föhrenwand am Horizont zurückkam. Sie standen vor dem Fenster, keine vier Meter von mir entfernt, und äugten erschrocken zu mir herüber. Ich lächelte, und sie begannen wieder zu äsen. Wir kennen uns durch alle Jahreszeiten hindurch, im Mai, wenn die Böcke röhrend an mir vorbei zum Walde laufen, im Sommer, wenn die Mütter ihre Jungen auf die Schmachhaftigkeit unserer Rosenknospen aufmerksam machen, im Winter, wenn ganze Rudel die Brombeerhecken umstehen. Es muß sich bei ihnen herumgesprochen haben, daß von hier keine Gefahr droht.

«Verstehst du, keine langen Schilderungen einflechten, es macht schwerfällig ...»

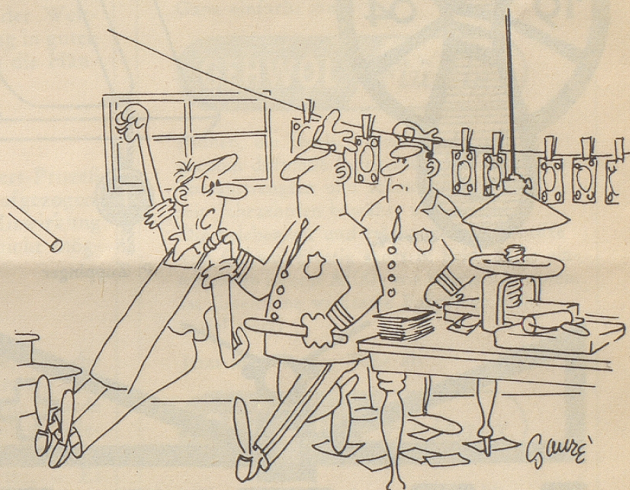
Zwischen den Rehen aber lief, eifrig im Grase pickend, ein Vogel umher: groß, mit blauem Köpfchen, weißer Halskrause und zartgrauem Rückengefieder. Mir wollte das Herz vor Wonne bersten.

«Hast du schon eine Wildtaube gesehen?» rief ich in den Apparat. – «Wie meinst du?» – «Eine Wildtaube ist da.» Ich hatte oft aus dem Walde ihr Gurren gehört oder sie über unsere Köpfe hinwegziehen sehen. Aber so nah ... «Ich verstehe immer Wildtaube. Thu thé fiches dé moa? (Er hatte immer schon gerne französisch gesprochen.) Nein, sei nicht böse, hör zu ...»

Es gab einen Knacks, und die Verbindung war unterbrochen. Ohne mein Dazutun. Die Rehe blickten flüchtig wieder her, als ich den Hörer unsanft auflegte. Der Vogel pickte ruhig weiter, bezaubernd anzusehen – ob es nun eine Wildtaube war oder nicht. Bezaubernd war der ganze friedliche Anblick, und hiermit, oder schlußendlich, lieber Wenzel, möchte ich mich für die Störung bestens bedanken.



Nach den Ferien «— und jetzt bitte ein kleines Almosen!»



«Und die Pressefreiheit, Herr Wachtmeister?!»



Der durchschlagende Erfolg in Zürich

ZÜRCHER BALLADE

Ein heiteres Sommernachtsmusical an der
Trittligasse von Wollenberger/Gmür
mit Glaser, Torelli, Hoby, Schneider, Rasser

Täglich 20.30 Uhr

Vorverkauf:
Kuoni (27 55 16), Jelmoli (25 44 10),
Jecklin (32 59 00)

Abendkasse ab 19.00: Tel. 32 35 00

Bei zweifelhaftem Wetter Tel. 11 ab 19.00

Zugang nur von
Winkelwiese/Hirschengraben